

gelb; etliche warme Tage würden Wunder wirken. Wenn unser aller Vater es für gut halten wird, wird's ja warm werden.

Dafß ich Dich, liebe „Rundschau“, gerne habe, sagte ich Dir schon, muß Dir aber frei sagen, daß ich Dich bezüglich des „Ruschkura“ nicht gut verstehen kann. Du stellst uns Rusländern dieses Medikament als probates Mittel gegen so viel alltägliche Leiden dar, und rühmt auch noch die Billigkeit desselben, daß uns hier der Mund darnach ordentlich wässrig wird. Dann erzählst Du uns aber auch aus verschiedenen Kreisen, daß Leute an verschiedenen Uebeln lange Zeit leiden, darniederliegen, ja sogar sterben, gegen welche Uebel doch „Ruschkura“ a u s g e z e i c h n e t ist! Warum schaffen sich unsere Freunde jenseits des Wassers nicht „Ruschkura“ an und werden gesund? Oder auch „Alpenkräuter Blutbelebter“? Sind diese Mittel das, wofür sie ausgegeben werden, dann sag' mir Deinen Freunden in Amerika dringend, daß sie kaufen, und mir gib einen guten Rat, auf welche Weise ich mir eine Partie von beiden Mitteln verschaffe. Aber ich möchte aufs Sichere gehen. Im Vertrauen sei es Dir ins Ohr gesagt. Schon mancher leichtgläubige Rusländer ist den Amerikanern auf den Leim geraten. Wenn er nun auch selbst nicht gefangen wurde, wie ein kleines Singvögelchen, aber gerupft wurde er. Das abgerechnet hat die Geschichte noch ein Bedenken: Medikamente werden nur unter Bedingungen in Rußland eingeführt, aber welche sind sie? (Wir haben an Dr. Puschel und Dr. Fahrnen geschrieben und werden später berichten, was sie sagen. — Ed.)

Habe noch Bitten an Dich: 1. Grüße mir meinen Bruder Franz in Moundridge, Kan., die vielverzweigte Klaas Düden Familie, früher Spauran; die Jakob Jasten Familie, aus Hirschau stammend. Es sind Verwandte, erstere väterlicher und letztere mütterlicherseits. 2. Suche mir doch den Peter Jurkewsky und Martin Görsch, beide aus Waldemarisdorf, Gouv. Katerinoslaw, ersterer 1887, letzterer 1888 nach Dakota, Amerika, ausgewandert. J a t. D ü d.

M i c h a e l s t a, Gouv. Taurien, im Mai 1904. Borige Woche machten ich und meine liebe Frau eine Spazierfahrt nach Muntau, Salzstadt, Ladokopp und dehnten diese Fahrt bis nach Hirschau und Kontininsfeld aus. Auf dem Wege von Ladokopp nach Hirschau besichtigte mich der Gedanke, wenn ich den noch in Amerika lebenden „Hirschauer Kindern“, die Lichtseite, sowie auch die Namen der jetzigen Einsassen dieses Dorfes in der

„Rundschau“ einen richtigen Anstrich gebe, das würde sie sicherlich freuen. Ist's nicht so, Ihr lieben Hirschauer in Amerika? Ich denke, ich habe es geraten. Ich fange mit den Namen auf der niederen Reihe von No. 1, auf dem östlichen Ende an und gehe fort bis No. 15, ohne die folgenden Nummern zu erwähnen. Also No. 1, Peter Sperling; dann weiter, Zul. Plett, stat. Stobbe, Jakob Stobbe, Peter Reinfeld, Isaak Peters, Bernhard Plett, (Pletts Stiefvater, Witwer bei ihm in der Sommerstube), Jakob Stobbe, (dann ist die Mittelstraße, da wohnen die betagten Isaak Rogalskys), Jak. Hildebrand, (Großmutter We. Phil. Warkentin in der Sommerstube), Heinrich Bergen, Jak. Janzen, Gerh. Plett, (Prediger der Margenauer Gemeinde); We. Heinrich Siemens, Joh. Sufkan, Heinrich Kröcker. Nun gehen wir über die Straße nach No. 16, Kor. Plett, dann weiter, Joh. Jast, Kor. Siemens und We. Heinrich Siemens, (das Wohnhaus und Stelle benutzt Franz Düd Jr., jetzt schon „Er.“ geheissen); Pet. Friesen, Bernh. Bergen, We. Peter Volst, Mich. Türken, dann kommt die Schule, Lehrer ist Daniel Jast, stammend aus Kückenau, (sein Vater wurde, denke ich, Holzhändler Jast genannt); weiter Pet. Löwen, Kor. Görzen, (Großmutter We. M. Varg in der Sommerstube); Jakob Stobbe und Jakob Hildebrand, Jakob Türken, (Dorfsältester und Waisenältester in einer Person); Joh. Siemens, Johann Siemens, Gerh. Wiebe jr., (sein Vater ist schon längst gestorben); M. Willms. Was ich hier der Reihe nach genannt habe, das sind die Wollwirten gemeint. Was jetzt die „Alten“ sind, waren damals die „Jungen“, und was jetzt die Jungen sind, waren damals kleine Kinder, als Ihr nach Amerika ausgewandert seid. Ja, ja, „aus Kinder werden Leute, das ist ein wahres Wort.“ Von den Kleinwirten sind mir nur wenige bekannt. Da ist auf dem östlichen Ende, wo früher Abr. Wiebe wohnte, eine Witwe Türken aus Steinfeld hingezogen, dann Joh. Löwen, (fr. M. Wall); dann Gerh. Warkentin (Joh. Sperlings Schwiegersohn). Die ich noch kenne, sind Heinrich Türken (Joh. Sperlings Schwiegersohn), Abr. Siemens und Kor. Janzen, fr. Gerh. Wiebe. Auf dem westlichen Ende sind mir noch weniger bekannt. Da sind Joh. Hildebrand, wohnt im fr. Magazin, hat einen Laden und treibt Schnittmagengeschäft; dann sind noch Heinrich Sufkan, Heinrich Pöttger (von Gnadensthal hingezogen), und Abr. Düd. Zuletzt wohnt noch Jak. Thießen, hinter dem Kanal, besitzt eine Windmühle. Er ist meines verst. Bruder Joh. Thießens Sohn und Tobias Sperlings Schwiegersohn. — Dieses, liebe Ameri-

kaner, sind die Personen, die ich so mehr in diesem unserem Geburtsorte persönlich kenne. Euch Auswanderer wird dieses wahrscheinlich eine alte süße Erinnerung sein, und Eure Kinder, denke ich, werden sich herzlich freuen, wenn Ihr ihnen klar und deutlich erzählt, wie es „damals war“, und wie es meinem Schreiben nach „jetzt ist“. — „Einst und jetzt!“ —

Doch das Dorf an und für sich stellt Euch nicht vor, wie einst, denn dann irrt ihr. Gebäude werden demoliert, und von innen und außen besser und hübscher gebaut, ja, einer macht es sehr gut, und der andere noch viel besser. Zwei Wirte, Löwen No. 23, und Willms No. 30, haben je ihr Wohnhaus mit Cement-Dachziegeln gedeckt, welches bunt und hübsch aussieht und einem lebhaft das Dambrettspiel vor Augen führt. Die Ziegelzäune wachsen den Felsen gleich, und verschönern die breite gerade Straße mit ihrer hellgrauen Farbe.

Ich will aufhören, die Lichtseite noch mehr hervorzuheben, weil es auch noch Schattenseiten giebt, und Schatten fühlt ab, das weiß jedermann.

Nun, lieber Freund Heinrich S. Vuller, Dakota, ich denke, wenn Du (Großvater Dav. Vuller diesen Bericht vorlesen wirst, wird er sehr aufmerksam zuhören, und wohl gar noch etwas schmunzeln. (Großv. Vuller seine gewesene Wirtschaft, die sein Käufer, Joh. Jast, noch im Besitze hat, ist auch sehr hübsch aufgeführt.

Heinrich S. Thießen,
fr. Hirschau.

Durch tiefe Wasser zu lichten Höhen.

Vor einigen Jahren litt ich an furchtbarer Niedergeschlagenheit. Mir war manches Traurige bezeugt, auch war ich unwohl und mir sank der Mut. Aus der Tiefe mußte ich zu dem Herrn rufen. Gerade ehe ich nach Mentone ging, litt ich körperlich sehr viel, aber geistig noch weit mehr, denn meine Seele war ganz in Traurigkeit versunken. Unter diesem Druck hielt ich eine Predigt über die Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Ich war so geeignet, über diesen Text zu predigen, wie ich wohl kaum je gewesen; in der That, ich hoffe, daß wenige meiner Brüder so tief auf diese brechen- den Worte hätten eingehen können. Ich fühlte, so sehr ich nur vermochte, das Grauen einer von Gott verlassenen Seele. Nun, das war keine wünschenswerte Erfahrung. Ich zittere bei der bloßen Vorstellung, wieder durch eine solche Verfinsternung der Seele zu gehen; ich bete, daß ich nie wieder in dieser Art leiden möge, es sei denn, daß dasselbe Resultat davon abhänge. An jenem Abend kam nach der Pre-

digt ein Mann zu mir, der dem Wahnsinne so nahe war, wie man es außerhalb des Zrennhauses nur sein kann. Seine Augen schienen aus seinem Kopfe hervorzutreten, und er sagte, er wäre in völlige Verzweiflung geraten, wenn er nicht diese Predigt gehört, bei welcher er gefühlt, daß es einen Menschen gebe, der seine Gefühle verstände und seine Erfahrung beschreiben könne. Ich sprach mit ihm, versuchte ihn zu ermutigen und bat ihn, am Montagabend wiederzukommen, wo ich etwas mehr Zeit haben würde, mit ihm zu reden. Ich sah den Bruder wieder, sagte ihm, ich hielte ihn für einen hoffnungsvollen Patienten und freute mich, daß das Wort so passend für seinen Zustand gewesen wäre. Dem Anschein nach nahm er den Trost nicht an, den ich ihm bot, und dennoch hatte ich das Gefühl, daß die Wahrheit, welche er gehört, in seinem Gemüte arbeite, und daß der Sturm seiner Seele sich bald legen und einer tiefen Stille Platz machen würde.

Nun hört, was folgt! Gestern Abend, als ich gerade über die Worte gepredigt hatte: „Der Allmächtige, der meine Seele betriebe“, kam nach dem Gottesdienste dieser selbe Bruder herein, der vor fünf Jahren bei mir gewesen war. Sein Aussehen war von seinem früheren so verschieden, wie der Mittag von der Mitternacht, oder wie das Leben von dem Tode. Ich sagte zu ihm: „Es freut mich, Sie zu sehen, denn ich habe oft an Sie gedacht und hätte gern gewußt, ob Sie zum vollen Frieden gelangt sind.“

„Ja“, sagte er, „Sie sagten damals, ich wäre ein Patient, der Hoffnung gebe, und Sie werden sich sicherlich freuen, wenn ich Ihnen sage, daß ich von jenem Tage an im Sonnenschein gewandelt habe. Bei mir hat sich alles geändert und verwandelt.“

Liebe Freunde, sobald ich meinen armen, verzweifelten Patienten zum ersten Male sah, dankte ich Gott, daß meine furchtbare Erfahrung mich fähig gemacht, mit ihm zu fühlen und ihn zu leiten; aber gestern Abend, als ich ihn völlig hergestellert sah, floß mein Herz über von Dankbarkeit gegen Gott für meine früheren traurigen Empfindungen. Ich wollte hundertmal in die Tiefe hinabsinken, um ein niedergeschlagenes Gemüt zu trösten. Es war gut für mich, daß ich gelitten hatte, damit ich seiner Zeit ein Wort mit einem Miden zu reden wüßte. (Chr. Potjch.)

Gottesfurcht vertreibt die Todesfurcht. Je näher wir beim Vater stehen, desto weniger schmerzt die Rute.

Es giebt Familien, bei denen findet man gutes Brot auf dem Tisch, aber schlechte Manieren an demselben.